

## Trauben glänzen

Und man ist in seinem Raum und blickt in die Ecke und ist doch nicht weg von der Welt. Der Faden kommt irgendwo aus dem Wüstensand, verbindet das eine Flussufer mit dem anderen, umbündelt meine Taille, überspannt Ägypten, wird vom Adler verspiesen, taucht im Weihwasser auf, vibriert mit der Orgel in dunkler Nacht, riecht nach weisem Holz und kehrt nach Indien zurück, wo der Kabis ganz sachte verfault, neben Tau, und farbig, dass es wohl anzuschauen ist.

In mir, Jahresringe von Hildegard und Erinnerung an meinen Nacken der durch die Lüfte zog. Ein winziger Punkt blickt zum Himmel, an der Pappel vorbei, durch den Himmel ohne Ende, mit fragenden Antworten, lautlos still. Die Wirklichkeit ist freier als wir denken. Und kommen wir einmal nach Gyzeh, so graben wir ein Loch, steigen in den Sarg und ruhen uns aus, jahrzehntelang oder länger, in Gedenken an die Blumen ohne Namen. Und denk ich auch an mich, so verstreuen sich meine Haare auf der Welt, versinken sterbend im keimenden Saatgut. Und stehen wir wieder mal auf gibt es nichts zu tun. Kaum je hörte einer auf zu lauschen, kaum je hörte einer nichts, denn es rauschte unaufhörlich. Sie machten sich auf den Weg, unter glühender Hitze. Die Prozession, spiegelt sich im Strom gesäumt von Dornbüschen, dauert lange, bis 1984 und noch heute gehen sie unter meinem Fenster durch, prozessierend. Der Schweiß steigt durch mein Fenster, umschmeichelt meinen Körper und bittet meine Füße mitzugehen. Ihre Füße bluten und sie gehen durchs nasse Gras, durchs Gartentor ins Haus und bleiben eine gute lange Weile. Zu essen gibts Canapées und eine jeder schließt die Augen, blickt durchs Fenster zum Himmel, ohne Ende mit fragenden Antworten, die flache Hand über den kühlen Tisch, den toten Körper, streichend.

Alexis Zorbas tanzt am Strand und ich mit ihm, mit dem Mond, dem Sand und meinen Füßen. In Gedenken an die Blumen wirbeln sie endlos die Freiheit auf, diese weise Vogelscheuche, verkannt, alleine auf dem dunklen weiten Feld, vereinzelt Spitzwegerich zu Füßen. Und der Himmel rauscht, das Fest ist dunkel, wärmt die Brust, doch nur schlecht besucht.

Mein Bruder kommt daher, weither zu sehen auf Kieselsteinen gehend, holt mich wortlos ab und vertraut. Das Spiel beginnt, ins Leben laufen, durchs Tal, neben sonntäglichen Fahrradfahrern oder sie kreuzend. Und sie standen, standen noch lange da, in der Erde Antigones versinkend, zum Blau der Raben in der Abendsonne. Und was ist, wenn man sein Ohr auf die Erde legt und lauscht oder nichts tut, schwer werdend, eins werdend und langsam zerfließt, hellwach? Der Erdkrümel gräbt sich ins Ohr und man denkt an die Gräber von Srebrenica oder andere. Dunkles Grün umgibt die Trauer und sinkt kaum merklich langsam zur Erde und in sie hinein, während winzige Menschen zum Himmel schauen, am Efeu vorbei, durch den Himmel ohne Ende, voller Sehnsucht.

Mit scharfer Klinge wird das Fleisch durchtrennt, auch der Fisch, klare Scheiben werden zur kurzen Aufbewahrung auf einen Teller gelegt. Daneben Trauben, schön anzusehen, und sie nehmen alles und stellen es auf meinen Tisch im Raum vor der Ecke. Und es steht da für lange Zeit. Die Welt atmet.

Über dem Atlantik, keine Wolken, die Geranien blühen rot und die Bäume wachsen, wachsen einfach an ihrem Platz, strecken sich unaufhaltsam königlich, und das Blut fließt in den Adern der Menschen. Und rennen wir auch in die Welt hinaus, die Tore bleiben geöffnet. Die Sonne bescheint den Steg über dem krokodillosten Graben. Es riecht nach Freiheit dort, komischerweise, und so riecht es dort immer. Das Fleisch glänzt klar in der Sonne auf der Wiese und sie werden müde, so müde, ruhen sich aus, eine ganze lange Weile lang. Hunde ziehen vorbei, Karawanen gleich, schweigsame Hunde, Karawanen gleich. In der Stadt im Dunkel der Bühne spielt ein Stück von Artaud, ohne Zuschauer, ohne Ende, verloren in der Geschichte doch wissend um die Karawane die da vorbeizieht, in klarer Sonne. Der Weg ist weiter als sie meinen, doch sie kümmern sich nicht darum, denn sie gehen, gehen schweigend Karawanen gleich. Und da stand ich am Fusse des Meeres und glaubte nie anzukommen, gab auf, kapitulierte, sank nieder, die Schuppen lösten sich von meiner Haut und fielen zum Sand, zu den knackigen Panzern der Krebse. Da lagen sie und vermählten sich mit der Erde, und ich blickte zum Himmel mit rot glühendem Herz. Das Kreuz war schon längst wieder leer, ohne Sünder, stand es da auf dem Hügel, leuchtete wie warmes Holz, stand einfach da, streckte sich zum Himmel, schlicht. Stand da so schlicht, während die Welt atmete.

Und über dem Atlantik, keine Wolken, während Trauben glänzen, glänzend auf meinem Tisch stehen, ohne Ende, ich bin nicht da, ich atme nur.